



Wenn aus Spaß Horror wird

FTM-München: „Die Bande“ von Schleef

Da kann man wahrhaftig blanke Augen kriegen: Nach etlichem Frust und Aufführungen ohne Sicherheitsrisiko in der sogenannten „Szene“ kommt eine freie Theatergruppe daher, die einen schwierigen Autor entdeckt und in einer schlank-schönen Aufführung präsentiert. Die Rede ist von George Froschers FTM (Freies Theater München), der seine Theaterfassung von Einar Schleefs Erzählung „Die Bande“ präsentiert. Theaterhalle 23, Dachauer Straße 128. (Mittwoch bis Samstag, 20.30 Uhr.)

Einar Schleef, Bühnenbildner und Regisseur aus Ostberlin, begann erst nach seiner Flucht in den Westen zu schreiben. Über das, was man neuerdings wieder Heimat nennt, die alte, die neue. „Die Bande“, das sind Leute von drüben, Arbeiter, Angestellte, Ehepaare, Paare, Pärchen. Die fröhliche Freizeit (und bißchen Liebe) treibt sie, fast unmerklich, in kriminelle Zerstöraktionen. Gründe lassen sich allenfalls ahnen: Hurra, wir sind erst wer, wenn wir um uns schlagen. Selbstfindung durch Wutlust.

Froscher inszeniert diese bittere Groteske als tückisch-heitere Aktions-Choreographie. Ein bißchen an Pina Bauschs Tanztheater erinnernd. Klug bewahrt er die erzählerische Struktur, läßt seine sechs Spieler (für 13 Figuren) im wenig mehr als mit alten Kinoklappsesseln ausgestatteten Raum wie terrible (erwachsene!) Kinder „Bande“ spielen.

Sie trippeln, laufen und singen, sie lieben und sie quälen sich, sie lachen die Sonne an und haben Hunger nach dem Unbeschreiblichen. Bis aus dem Spaß unversehens Horror entsteht (Hühnermassaker, Vergewaltigung, Theaterbrand): sanft und genau den Text abhörend, dreht Froscher an der Schreck-Spirale. Zum Schluß lächeln sie immer noch – Leute wie du und ich, ausgebrochen aus dem alltäglichen Gehorsam. Schön. Schön?

Ingrid Seidenfaden

Theater im Kopf

*Einar Schleefs Erzählung „Die Bande“
im Freien Theater München*

Vier Bürgerinnen und vier Bürger zwischen Buna und Leuna, Bezirk Halle, DDR. Materiell geht es ihnen gut, sie haben alle erreicht, was der Durchschnittsmensch in diesem Staat erreichen kann, der Ingenieur und der Taxifahrer genauso wie die Sekretärin, die Schauspielerin, der Tischler oder der Elektriker. Natürlich gibt es Probleme mit den Kindern, im Ehebett oder mit der Mangelwirtschaft. Doch wenn sich die vier Paare an der kleinbürgerlichen Enge des Arbeiter- und Bauernparadieses stoßen, geschieht das eher unbewußt als überlegt. Im Suff und aus spontaner Laune gleiten die acht Komplizen in die Kriminalität. Zuerst kleine Diebstähle, Sachbeschädigung, dann ein Massaker in einer Hühnerfarm – statt sozialistischer Aufbaumoral: Mach kaputt, was dich kaputtmacht! Als die Frauen zur Feier des Tags der Republik einen Jungfunktionär vergewaltigen, die Männer ein Theater demolieren, ist das Maß voll: Daheim warten die Genossen von der Kripo.

Einar Schleef, der selber bis 1976 als Bühnenbildner und Regisseur in der DDR lebte und mit seinem monumentalen Geschichtsroman „Gertrud“ Furore im Westen gemacht hat, zeichnet mit seiner Erzählung „Die Bande“ nur skizzenhaft den deutschen Alltag (Ost), kurz und kommentarlos, in ekliptischen Sprachfetzen.

Szenen im leeren Raum

George Froscher und Kurt Bildstein haben mit ihrem Freien Theater München gewagt, dieses so untheatralische Sprachkunstwerk auf die Bühne zu bringen. Drei Schauspielerinnen und drei Schauspieler in der leeren Theaterhalle. Sie spielen keine traditionellen Theaterrollen mehr, sie zelebrieren den Erzähltext. Abwechselnd sprechen sie ihn so, wie ihn Schleef geschrieben hat: in rasendem Stakkato, in schnellem Wechsel zwischen Beschreibung und wörtlicher Rede. Mit schematischen, sich immer wiederholenden Bewegungen, kreuz und quer oder in Kreisen, zu zweit oder zu fünft, loten sie Szene für Szene den leeren Raum aus – bis sie auch hier gegen Wände rennen.

Froscher und Bildstein versuchen meist nicht, die Geschichte zu illustrieren, sondern konzentrieren sich auf den Stil der Erzählung. Erst im Kopf des Zuschauers fügen sich die Worte und das Treiben der Schauspieler zu einem Stück, entstehen Bilder in der Leere des Raumes. Genauso wie sich erst im Kopf eines Lesers Schleefs Sprachfragmente zu einer zusammenhängenden Erzählung zusammensetzen. Eine respektvoll der Literatur sich unterordnende Inszenierung: Ebenso gut wie Einar Schleefs meisterhafte Erzählung unterhält nur das Theater im Kopf.

JAN BIELICKI

tz-Rose

■ Das Freie Theater München für „Die Bande“

Wochenende, 29./30. Juni 1985



Der langsame Einbruch der Anarchie

Das FTM spielt „Die Bande“

Na endlich: das FTM ist wieder da. George Froschers „Freies Theater München“, früher ein legendärer Vorposten der „freien“ Theater-Szene, zeigt jetzt – nach einem eher mißglückten, um Publikum mehr als ums Theater bemühten Valentin-Abend – eine wirklich spannende, nach vorne weisende Arbeit mit Einar Schleefs Erzählung „Die Bande“ (Dachauer Straße 128, Tor 1).

Der Trend geht zur Askese – weg vom großen, pompös zelebrierten Bild hin zum Text, zur Sprache, zum genauen Hinhören. Schleefs Erzählung, im beschreibenden Drehbuch-Stakkato, ist daher ein idealer Ackerboden.

In leidenschaftsloser, aber virtuos durchgeformter Prosa, teilweise schon dialogisch geschrieben, schildert er den Ausbruch einer Gruppe von braven DDR-Bürgern (man hüte sich, die Ortswahl des geborenen Thüringers als politische Denunziation mißzuverstehen). Geschildert wird der langsame, aber einmal begonnen unaufhaltsame Einbruch von anarchistischer Lust in den grauen Alltags-Frust – vom ersten geklauten Salzstreuer bis

hin zur großen Brandstiftung.

Das FTM (Regie: George Froscher/Kurt Bildstein), schlau genug, versucht gar nicht erst die platte Bebilderung, sondern läßt den Text als Sprache wirken – umgesetzt in Rhythmus und Bewegung. Das könnte an

Tanztheater aus Stuttgart

Im Tanzprojekt München (Pilgersheimer Straße 6) gastiert an diesem Samstag und Sonntag, jeweils 20.30 Uhr, die „Original Visions Dance Group“ aus Stuttgart.

einigen Stellen dichter sein; da macht sich dann der Text als szenische Erzählung breit.

Meistens aber gelingt es Froscher/Bildstein fabelhaft, aus dem Geist der Erzählung, ohne ihn nachzuspielen, erzählte Szene zu filtern. Schauspielerei ein Riesengefälle: neben, na klar, dem FTM-Star Kurt Bildstein und der wirklich spannenden Neuentdeckung Imke Toksöz können sich im sechsköpfigen Ensemble nur noch Ursula Sawallich und Reinhold Behling behaupten.

ROLF MAY

Familien-Stilleben aus dem „anderen deutschen Staat“

Eine Premiere im Freien Theater München

Über das politische Gefüge im „anderen deutschen Staat“ wissen wir zwar seit längerem allerlei Authentisches – nicht ganz so viel allerdings über den Alltag „drüben“, über soziale Strukturen, über das Bild der Familie vor allem.

Es ist daher nur zu begrüßen, wenn – nach einer Anzahl bedeutender epischer Darstellungen – dieser Stoff jetzt auch auf dem Theater „gehandelt“ wird. Das Freie Theater München (jetzt auf dem ziemlich wüsten Areal an der Dachauer Straße zwischen Flohmarkt, Rockertreffs, Pinkelbuden und einigen Alternativtheatern angesiedelt) hat hier eine neue Initiative entwickelt.

George Froscher und Kurt Bildstein haben zu der Erzählung „Die Bande“ von Einar Schleeff gegriffen, eines aus Thüringen nach West-Berlin übergewechselten Autors, und daraus eine Theaterfassung hergestellt.

Schlaglichtartig werden Intimitäten einiger ganz und gar durchschnittlicher Familien im „real existierenden Sozialismus“ aufgetischt. Es wird sehr bald grausig klar: Was sich dort an entsetzlichen Banalitäten im zwischenmenschlichen Bereich, an seelischer Ausleerung, an Sexbesessenheit abspielt – das ist nur wenig von Verhältnissen bei uns unterschieden, nur noch eine Spur grauer und trostloser.

Bei der Umsetzung der Prosa-vorlage in einen völlig kahlen

Spielraum und fast ohne jedes Requisit ist sofort so etwas wie eine Konstante in der FTM-Theaterarbeit auszumachen. Nach wie vor geht es mit pompöser Opernmusik los, nach wie vor setzt Froscher auf choreographische Bewegtheit, nach wie vor auf gelegentlich skandierende Sprechweise.

Neu diesmal: die heftige Überbetonung des Hektischen. Die Menschen mit durchgedrücktem Soll-Erfüllungs-Kreuz werden reduziert zu zappelnden Marionetten in einer Industrielandschaft zwischen Buna und Leuna, wo Schwefelschwaden ziehen und sich „Liebesleben“ zwischen Autobahnkreuz und Braunkohlendreck abspielt. Allenfalls genehmigt man sich einen Ausflug nach der „Hühnerfarm Clara Zetkin“, um dort nichts Besseres zu wissen als ein Gemetzel unter den gackernden Insassen anzustellen. Endlich: „Mal was unternehmen!“

Die stärksten Momente hat die Aufführung, wenn das scheinbar Idyllische auf einmal seine Teufelsfratze zeigt, wenn in einigen sexuell überartikulierten Szenen plötzlich das nackte Fleisch brutal das Sagen hat. Dann geschieht handfeste szenische Action (nicht zuletzt dank Kurt Bildstein, Ursula Sawallich, Wolfgang Tietze und anderen) und wird nicht nur „erzähltes Theater“ allzu trocken mitgeteilt.

Ernst Günter Bleisch

Tanzendes Sprechtheater

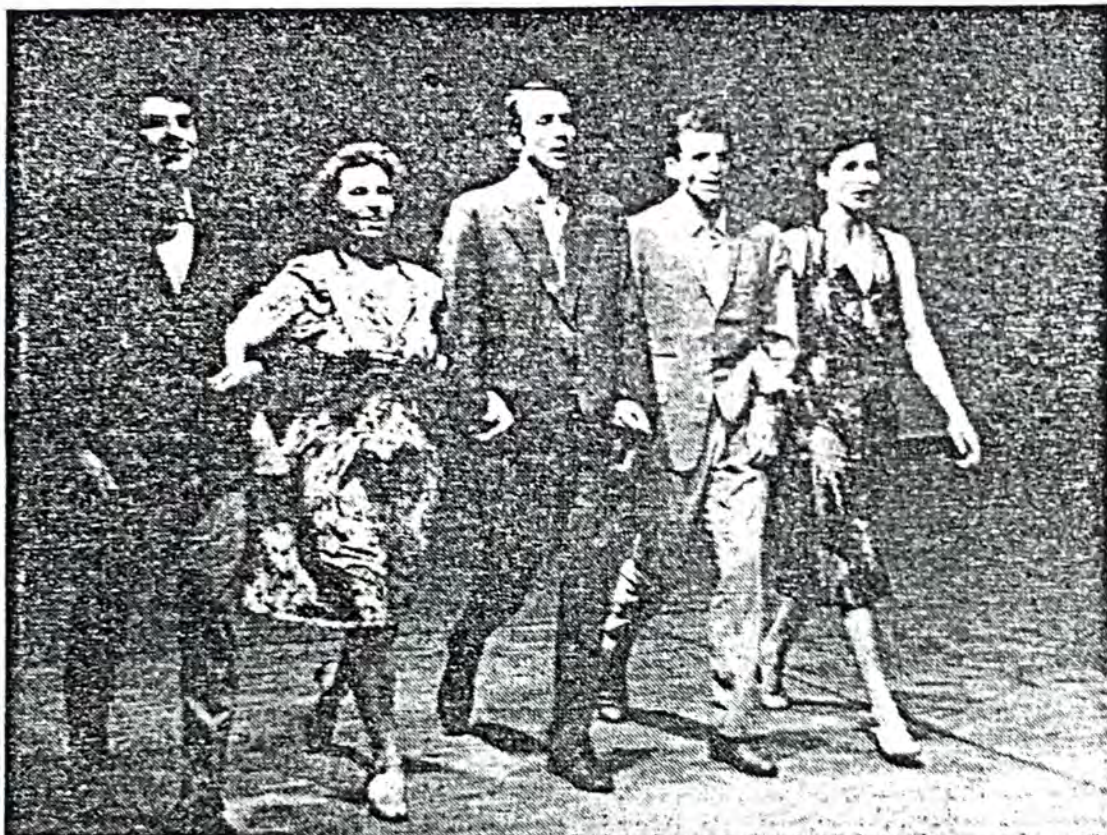
„Hofer Herbst“: Freies Theater München spielte „Die Bande“

HOF. – Auf der Bühne saßen Zuschauer, die Damen und Herren Schauspieler agierten im Parkett. Experimentelles Theater stand am Donnerstagabend im „Hofer Herbst“ auf dem Programm: Das Freie Theater München

Schleefs „Bande“ ist in der DDR, im Raum Halle, zu Hause. Der Autor selbst hat in Thüringen gelebt, ehe er 1976 nach West-Berlin kam. Also: Er kennt die Leute, die er beschreibt. Und wir erkennen sie wieder. Denn „Die Bande“

den derweil ein Theater an. Das alles ganz ohne Vorsatz, sozusagen spontan: Lust an der Anarchie.

„Die Bande“ – das ist eine Horror-Groteske. Sie handelt von Menschen, die das Gefühl haben, wie Marionetten zu



Eine Erzählung wird umgesetzt in Rhythmus und Bewegung: das Freie Theater München als „Die Bande“

(FTM) zeigte „Die Bande“ von Einar Schleef.

Es ist kein Text fürs Theater; vielmehr: eine Erzählung. Im Originaltext wird sie vom FTM „dargestellt“, Dramati-

hat kaum DDR-Typisches zu erzählen. Die Szene könnte sein: irgendwo in Deutschland.

Industrielandschaft. Paare, Familien: Wohlstand und Frust. „Drei Autos tuckern Richtung Lauchstädt“: Man geht im Kreise. Und bald hat man das Gefühl, gegen Wände zu rennen. Einmal „was unternehmen“ – das ist der Traum.

Die Bande klagt: Vom Ausflug ins Restaurant nimmt Helga – im Schlüpfert – die Teekanne mit. Den Insassen einer Hühnerfarm dreht die Bande die Hälse um. Und dann: Der Bande weiblicher Teil vergewaltigt einen Jungfunktionär; die Männer zün-

zappeln. Und nicht genug zu kriegen. Sie handelt vom Leben ohne (auch sexuelle) Lust: Wenn die Aktion am Ende immer handfester wird, enthüllt sie das nackte Fleisch.

Schleefs Text reiht Fragmente aneinander, ereignet sich im schnellen Wechsel von Beschreibung und wörtlicher Rede. Ein rasendes Stakkato: Das FTM setzt es in Bilder um, die nur selten illustrieren; faszinierend sind sie fast immer.

Ein Theaterabend gegen alle Konventionen: im „Festival für Neugierige“ ganz sicher ein Glanzstück.

Ralf Sziegoleit

7.-22. Oktober
Hofer Herbst '85

sierung findet nicht statt. Zu sehen ist: die Umsetzung einer Erzählung in Rhythmus und Bewegung; Sprechtheater (beinahe) Tanztheater.

Das dröhnende Nichts

Freies Theater München mit Einar Schleefs Farce „Die Bande“ in der Erlanger „Garage“

Auf dem Heimweg von einem fidelen Ausflug ins Grüne hat Kurt eine famose Idee: Wie wäre es, wenn man einen Hühnerstall überfallen würde? Das wäre doch mal was. — Alle sind begeistert. Sie hetzen das ängstlich gackernde Federvieh durch den Stall, werfen sich gegenseitig frische Eier an den Kopf, und als sie ein paar Hühner erwischen, packen sie diese an den Beinen und klatschen sie kurzerhand gegen die Mauer. Die Kinder dürfen auch mal — das macht Spaß.

Diese aberwitzige Hühnerstall-Orgie findet sich in Einar Schleefs brillanter Kleinbürger-Farce „Die Bande“, die in einem Gastspiel des Freien Theaters München in der Erlanger „Garage“ zu sehen war. Der DDR-Dramatiker Schleef hat für diese Collage, die von den Schauspielern nicht gespielt, sondern nüchtern-sachlich wie ein Sitzungsprotokoll referiert wird, die Lebensläufe von vier Paaren, mal mit Kindern, mal ohne, zu einem sehr dichten Beziehungsnetz verknüpft, das unübersehbar vom immer wieder auftauchenden Motiv der Absurdität geprägt ist.

Nichts funktioniert, aber jeder hält sich dran; der Leerlauf ist auf vollen Touren, die Sinnlosigkeit wuchert, das Geschwätz blüht — die menschliche Existenz als ein dröhnendes Nichts. Daß sich das alles in der DDR abspielt, ist nur ein Zufall. Im Porträt der „Bande“, die

schließlich auch kriminell wird, spiegeln sich mühelos auch bundesdeutsche Charaktere. Und gemeint sind im Zweifelsfall immer diejenigen, die sich nicht betroffen fühlen.

Das Freie Theater München macht dies durch einen stupenden Kunstgriff deutlich: Am Anfang und Ende sitzen die Schauspieler in Zuschauersesseln auf der Bühne und schauen auffordernd frech ins Publikum. Unsere Armseligkeit also wird in ihrer Inszenierung verhandelt. Und so wie wir vorgeführt werden — zwischen Geilheit und Gewalt, Banalität und Sentimentalität pendelnd — können wir am Ende nur einen Pluspunkt für uns beanspruchen: Bei aller miesen Zwergenhaftigkeit sind wir doch ziemlich witzig, unfreiwillig versteht sich.

So gab es auch viel Gelächter bei der virtuos-nihilistischen-Choreographie, mit der das FTM Schleefs hochliterarischen Text konterkarierte. Da wurde bei der stets kurzatmigen, verknäpften Platitüden-Predigt in sinnlosen Kreisen über die Bühne gestürmt, unvermittelt „Kling Glöckchen, klingeling“ angestimmt, und ein vor Verständnisgeheuchel tiefender Disput wurde von schallenden Ohrfeigen begleitet.

George Froscher und Kurt Bildstein besorgten die blendende, zwischen Slapstick und Handkes frühen Sprechstücken angesiedelte Einstudierung. Zu Recht prasselnder Applaus für das sechsköpfige FTM-Ensemble.

d. b.